

Predigt über die Ratswahlkantate BWV 29 „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“ von Johann Sebastian Bach

6.10.2013 – 19. S.n. Trinitatis (Erntedankfest) –
Neustädter Hof- und Stadtkirche -
Reihe „Bach um fünf“

Liebe Gemeinde!

Da muss wohl jemand prophetische Gaben gehabt haben: ausgerechnet heute, am Tag der Stichwahl für das Amt des Oberbürgermeisters von Hannover, wird hier eine der Ratswahlkantaten von Johann Sebastian Bach aufgeführt! *Historisch* korrekt müsste man von einer *Ratswechse*/kantate sprechen. Ob es in Hannover zu einem Wechsel kommt, werden wir sicher heute Abend noch erfahren. In Leipzig wurde jedes Jahr am 24. August, dem Bartholomäustag, ein Drittel des 30köpfigen Rates der Stadt neu gewählt und wenige Tage später eingeführt. Für diese Amtseinführung des neu zusammengesetzten Rates hatte Johann Sebastian Bach, der ja nicht bei der Kirche, sondern beim Magistrat der Stadt Leipzig angestellt war, eine Kantate zu schreiben. Die Kantate BWV 29, die wir eben gehört haben, hat er für den Ratswechsel des Jahres 1731 geschrieben. Die Jahreszahl dieser Uraufführung hat er eigenhändig auf dem Manuskript vermerkt, und diese Kantate hat er auch in den Jahren 1739 und 1749 aufgeführt. Im Jahr 1749 wird es ihm möglicherweise besonders schwer gefallen sein, denn wenige Wochen vor dem Ratswahlgottesdienst ließ der Rat der Stadt Leipzig den bereits als Nachfolger Bachs designierten Gottlob Harrer eine Probemusik aufführen, für den Fall, dass Bach sterben würde. Vieles deutet darauf hin, dass die Stadtväter von oberster Stelle unter Druck gesetzt worden waren. Ob das für Bach ein kleiner Trost war? Wahrscheinlich war die Wahl des Predigttextes durch den zuständigen Geistlichen in diesem Gottesdienst eine größere Genugtuung. Der predigte nämlich über Psalm 82, eine drohende Anrede Gottes an ungerechte Obrigkeiten. Da heißt es u.a.:

² *Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Gottlosen vorziehen?*

⁵ *Sie lassen sich nichts sagen und sehen nichts ein, sie tappen dahin im Finstern. Darum wanken alle Grundfesten der Erde.*

⁶ *»Wohl habe ich gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten;*

⁷ *aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zugrunde gehen.«*

Im Jahre 1731, bei der Uraufführung der Kantate, war der Predigttext weniger obrigkeitskritisch. Er stammte aus dem 1. Buch der Könige: „Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er mit unseren Vätern gewesen ist.“ (1. Kön. 8, 57a) Der Text der Kantate nimmt am Ende der Bassarie indirekt Bezug auf diesen Vers.

Der festliche, strahlende Charakter der Kantate ist uns eben nah gebracht worden. Man spürt, dass sie für einen offiziellen Anlass geschrieben worden ist. Ich möchte mich etwas eingehender vor allem mit dem Text der Kantate befassen und ihn auch ein wenig ‚gegen den Strich bürsten‘. Von wem dieser Text stammt, ist nicht bekannt. Ohne dem Textdichter zu nah treten zu wollen kann man sagen: er sagt das, was man zu solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte. Für das Vergangene wird gedankt; für das Kommende wird Gott um seinen Segen gebeten. Die Einführung eines neuen Rates im festlichen Gottesdienst ist kein Ort für Regierungserklärungen; damals nicht und heute auch nicht. Manches klingt recht vollmundig und erinnert an so manchen Satz, den wir im gerade beendeten Wahlkampf gehört haben: „Gottlob! Es geht uns

wohl!“ singt der Bass im Rezitativ. „Deutschland geht es gut!“ So haben wir’s vor wenigen Wochen gehört. Und wenn heute jemand sagen würde: „Wo ist ein solches Volk wie wir, dem Gott so nah und gnädig ist“, der würde sich sicher den Vorwurf allzu großer Selbstzufriedenheit einhandeln. Eigenlob und Gotteslob sind nicht ganz scharf voneinander zu trennen.

Der Textdichter hat sich vor allem der Psalmen bedient, um einen dem Anlass angemessenen Text zu finden. So stammt der Text des Eingangschores aus Psalm 75, Vers 2; der Text der Tenorarie lässt den Psalm 46 anklingen, den Psalm also, der dem Reformationslied Martin Luthers, „Ein feste Burg“, zugrunde liegt. Da ist von der Stadt Gottes die Rede, und da heißt es:

² *Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.*

³ *Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,*

⁴ *wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.*

⁵ *Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.*

⁶ *Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.*

In diesem Psalm spüren wir, dass es Erschütterungen und Bedrohungen gegeben hat. Das Dennoch – dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben – ist dem Psalmbeter nicht in den Schoß gefallen. Die Naturgewalten stehen für menschliche Bedrohungen. Es ist ein im Glauben erkämpftes, in der Gefahr bewährtes Dennoch. In der *Gefährdung* erweist Gott sich als Zuversicht und Stärke, ja, als feste Burg, in die der glaubende Mensch fliehen kann. Daraus gewinnt der Psalm seine Kraft und die Schönheit seiner Bilder.

Im Text der Kantate spürt man kein Nachbeben vergangener Bedrohungen, aus denen Gott errettet hat. „Gottlob! Es geht uns wohl!“ Das ist der Grundton. „Zion ist noch seine Stadt, da er seine Wohnung hat“: mit „Zion“ ist die Stadt Leipzig gemeint. Offenbar ging es der Stadt gut; man hatte Grund, stolz zu sein. Dass aber Leipzig gleich mit Jerusalem, der Stadt Gottes, praktisch gleich gesetzt wird, das zeugt von starkem Selbstbewusstsein!

*„Gott ist noch unsre Zuversicht,
sein Schutz, sein Trost, sein Licht
beschirmt die Stadt und die Paläste,
sein Flügel hält die Mauern feste;
Er lässt uns allerorten segnen.
Der Treue, die den Frieden küsst,
muss für und für Gerechtigkeit begegnen.
Wo ist ein solches Volk wie wir,
dem Gott so nah und gnädig ist.“*

Man kann das als reines, überschwängliches, fast hymnisches Gotteslob lesen. Man kann aber auch den Ton der Selbstzufriedenheit heraushören. Heute würde man wohl etwa so sagen: uns geht’s gut, und zwar verdientermaßen. Bei uns ist alles bestens, und Gott ist auf unserer Seite.

Ein bisschen dick aufgetragen, möchte ich mal sagen. Gottlob ist das aber nicht alles, was der Textdichter zu sagen hat! Die Sopranarie spricht eine andere Sprache:

„Gedenk an uns mit deiner Liebe, schleuß uns in dein Erbarmen ein!“ Ja, wir sind auf Gottes Liebe und Erbarmen angewiesen, weil eben nicht alles toll ist, weil Gerechtigkeit manchmal nur eine Worthülse ohne Inhalt ist; weil es eben in unserer Stadt nicht nur Paläste, sondern auch armselige Hütten und viel Elend gibt, und das war im Leipzig des 18. Jahrhunderts mit Sicherheit genau so der Fall, wie es heute richtig ist.

„Schleuß uns in dein Erbarmen ein“: da ist dem Verfasser des Kantatentextes etwas Wunderbares gelungen. Da werden Arme und Hände Gottes beinahe sichtbar und spürbar, in denen die Menschen dieser Stadt aufgehoben und geborgen sind; Menschen, die tagtäglich an ihre Grenzen stoßen und deshalb demütig geworden sind; Menschen, die genau wissen, wie wenig sie es hinkriegen, dass Frieden und Gerechtigkeit sich küssen und das Leben der Stadt bestimmen und durchdringen, der Stadt Leipzig genau so wie der Stadt Hannover, damals und heute. Gerade die, die an vorderster Stelle Verantwortung tragen für das Gemeinwohl, gerade sie sind darauf angewiesen – und im besten Fall wissen sie das auch – , dass Gott sich über sie erbarmt. Auf welcher Basis könnten sie sonst ihren verantwortungsvollen Job tun?! Sehr *folgerichtig* folgt darum in der Arie die Fürbitte für die, die regieren:

*Segne die, so uns regieren,
die uns leiten, schützen, führen,
Segne, die gehorsam sein!*

Ja, natürlich steht da im Hintergrund noch der absolutistische Staat, in dem es Obrigkeiten gibt, die befehlen, und Untertanen gibt, die zu gehorchen haben. Wir haben heute ein anderes Staatsverständnis. Ruhe als „erste Bürgerpflicht“: das war gestern und vorgestern. Mitdenken und sich engagieren: das ist heute gefragt. Und doch können wir etwas lernen: es ist auch heute nicht verboten, um Gottes Segen zu bitten für die, die uns regieren, in Stadt und Land. Hauptberufliche Politiker stehen heute in der Skala der gesellschaftlichen Achtung ganz weit unten. Wenn man etwa die Leserbriefe in den Zeitungen oder gar Kommentare im Internet liest, hat man manchmal den Eindruck, jeder Depp im Land würde – nach eigener Einschätzung! – dieses Land besser regieren als die, die dafür gewählt wurden. Vielleicht waren die Fürbitten für die Obrigkeit in den allgemeinen Kirchengebeten, wie ich sie noch aus meiner Kindheit kenne, sehr obrigkeitsfromm und auch etwas betulich. So könnte man heute wohl nicht mehr beten. Aber was ist an die Stelle dieser Bitten getreten? Meistens – nichts. Wie sollen Politiker aber ordentlich regieren, wenn die Beterinnen und Beter im Land ihnen nicht fürbittend zur Seite stehen, sie im besten, im solidarischen Sinne des Wortes ins Gebet nehmen und vor Gott bringen!? So abständig dieser Kantatentext für unsere Ohren auch sein mag: darin ist er uns voraus, und wir hinken hinter der Vergangenheit hinterher, in der man respektvoller und fairer mit den Regierenden umging als heute.

Das folgende Rezitativ blickt in die Zukunft von Stadt und Land und formuliert eine Bitte an Gott: *Vergiss es ferner nicht, mit deiner Hand uns Gutes zu erweisen*. Und dieser Bitte folgt ein Versprechen: *So soll dich unsre Stadt und unser Land, das deiner Ehre voll, mit Opfern und mit Danken preisen...* Das

Land, das deiner Ehre voll: es ist eine Erinnerung an die Berufung des Propheten Jesaja im Tempel von Jerusalem (Jesaja 6, 1-13). Er sieht ja in einer großartigen, atemberaubenden Vision Gott selbst im Tempel auf einem Thron sitzen, sieht die Seraphim, die Engel mit den sechs Flügeln, um den Thron herum schweben und hört ihre Stimmen: „*Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.*“ Jesaja sieht also die verborgene Wirklichkeit Gottes und hört das, was im Himmel schon gilt, aber hier noch nicht vollendet ist: Das Land ist voll der Ehre Gottes; d.h. der menschenfreundliche und universale, d.h. das Universum umgreifende Wille Gottes geschieht, wie wir es im Vaterunser erbitten. In der Abendmahlsliturgie singt die Gemeinde das Sanctus, das Heilig, heilig, heilig und stimmt damit – so ist es gedacht – in den Lobgesang der Seraphim ein. Die himmlische und die irdische Welt werden eins in der Anbetung Gottes. Der Himmel berührt die Erde, wenigstens schon da, wo das Volk Gottes das Abendmahl feiert.

Der Textdichter lehnt sich also gewissermaßen weit aus dem Fenster in diesen Zeilen und wird beinahe selbst zum Visionär. Er kann sich eine Zeit und eine Welt vorstellen und sieht sie schon, in der Stadt und Land tatsächlich voll der Ehre Gottes sind und erfüllt von Dank und vom Loben Gottes.

Der Schluss des Rezitativs ist, so habe ich gelesen, einzigartig im gesamten musikalischen Werk Bachs: „Und alles Volk soll sagen: Amen!“ Dieses Amen wird überraschend und unisono vom Chor hineingesungen in den Solopart des Rezitativs. Auch dieser Satz ist ein Zitat, und zwar aus dem 5. Buch Mose, Kapitel 27, 11-26. Da findet sich ein Vorläufer der zehn Gebote, eine ganz archaische Reihung von Verboten, die das Zusammenleben der Menschen betreffen. Wer sich an diese Verbote nicht hält, soll verflucht sein und sterben, und jedes dieser fluchbewehrten Verbote endet mit dem Satz: *Und alles Volk soll sagen: Amen!* Dieser strenge, todernste Hintergrund ist hier ausgeblendet. Es bleibt das Amen des Volkes als eine Bekräftigung des Versprechens, dem Gott, der der Stadt und dem Land Gutes erwiesen hat, mit Dank und Lobpreis zu begegnen: eine geniale Transformation!

Noch einmal greift der Textdichter den Anfang der Kantate auf: *Halleluja, Stärk und Macht sei des Allerhöchsten Namen*, und der Chor antwortet mit der letzten Strophe des Liedes „Nun lob mein Seel den Herren“, das ja eine Nachdichtung von Psalm 103 ist: *Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen Ps. 103, 1*). So werden Dank und Bitte der ganzen Kantate noch einmal auch musikalisch gebündelt und in einem strahlenden Schluss zusammengefasst.

Was rührt uns, jedenfalls mich am stärksten an? Neben der Fürbitt-Arie des Soprans vielleicht der Anfangschor: *Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder*. Bach hat diesen Anfangschor offenbar selbst so schön gefunden, dass er ihn, etwas abgewandelt, an zwei Stellen in seine H-Moll-Messe übernommen hat; einmal als ‚*Gratias agimus tibi*‘, wir sagen dir Dank, und dann als Schlusschor der H-Moll-Messe: *Dona nobis pacem*. Gib uns Frieden.

Ich habe den Text der Kantate kritisch gelesen und bin dabei über einige Sätze gestolpert, die zumindest missverständlich sind und für uns Heutige nicht ohne Weiteres nachzuvollziehen. Wir leben in ganz anderen Zeiten und Verhältnissen; unsere Lebensgefühle – man muss das im Plural ausdrücken – sind andere als zur Zeit Bachs. Es würde heute auch niemand auf die Idee kommen, eine

Ratswechselkantate in Auftrag zu geben oder zu schreiben. Oder doch? Es ist ja nicht so, dass es keine Anlässe gäbe. Die gäbe es schon. Immerhin findet in der Marktkirche ein Gottesdienst statt, wenn ein neuer Landtag zusammentritt. Und am 3. Oktober fand wie jedes Jahr ein Gottesdienst zum Tag der deutschen Einheit statt, bei dem sowohl der Dank als auch das Kyrie und die Bitte sehr wohl ihren Platz hatten. Sicher überwiegen bei solchen Anlässen die kritischen und die selbstkritischen Töne bei weitem den Dank für Erreichtes und Geschenktes. Wir können heute zu keiner Zeit mehr ausblenden, dass wir in einem globalen Zusammenhang leben. Ein „Gottlob, es geht uns wohl“ können wir heute nicht mehr ungebrochen nachsprechen, weil wir zu genau wissen, dass unser Wohlergehen fast immer eine dunkle Seite hat, für die wir verantwortlich sind. Das Inseldenken – hier Leipzig als Zion – ist uns abhanden gekommen. Vielleicht macht das aber gerade den Charme dieser Kantate aus und macht uns, die wir immer in globalen Zusammenhängen denken und eigentlich auch handeln müssen, ein bisschen neidisch auf die vermeintlich gute alte Zeit, in der man so ganz für sich, auf sich selbst und auf einen guten Gott bezogen leben konnte – wenn es denn so war. Zweifel sind erlaubt und sogar geboten.

Ich werfe zum Schluss noch einen Blick auf das heutige Evangelium, das uns gerade im Blick auf unsere Verantwortung für das Ganze Wegweisung geben kann. Das ist ja einfach toll, wie diese Männer Phantasie und eine gute Portion Frei- und „Frechmut“ entwickeln. Sie steigen der versammelten Gemeinde und sogar dem Herrn Jesus aufs Dach, richten eine Sachbeschädigung größeren Ausmaßes an und lassen mit riesigem Vertrauen und genau so riesiger Dreistigkeit den Gelähmten so herunter, dass er punktgenau vor den Füßen Jesu landet. Der kann gar nicht anders als handeln – und er tut es!

Das ist Christen- und Bürgercourage“ Sie kommt die aus einer Liebe, der einfach kein dickes Fell gewachsen ist. Wir sollten nicht neidisch auf das Leipziger Inseldenken vor bald dreihundert Jahren sein. Wir sollten lieber neidisch auf solche Leute sein, die zupacken und sich nicht scheuen, ungewöhnliche Wege zu gehen. Was würden solche Leute wie diese Männer heute am Strand von Lampedusa tun? Was Jesus tun würde, ist sonnenklar, und es kann uns keine Ruhe lassen, dass wir es im Grunde genau wissen und es dennoch nicht bis zum Tun schaffen. „Wo ist ein solches Volk wie wir, dem Gott so nah und gnädig ist“? Der Satz wartet noch darauf, dass er eingelöst wird durch Taten, die sich bei Gott sehen lassen können. Vorerst gilt die Bitte: Schleuß uns in dein Erbarmen ein – und vor allem die, die auch jetzt, in diesem Moment, irgendwo im Mittelmeer unterwegs sind, auf dem Weg zu den Nationen des christlichen Abendlandes. Wie wird es ihnen ergehen? Werden auch sie ertrinken, wie Tausende vor ihnen? Oder werden sie endlich ankommen und das finden, was sie brauchen: ein menschenwürdiges Leben?

Und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus!
Amen

Gebete im Gottesdienst Eingangsgebet am Erntedankfest 2013 Neustädter Kirche

Gott, du Grund und Boden unseres Lebens, Nahrung für Hungernde, Oase für Dürstende, Brot des Lebens: hier sind wir, beschämt von deiner unverdienenbaren

und unverdienten Güte, mit der du unser Leben bis heute erhalten hast. Alles Lebendige singt dein Lob und ist dein Entzücken.

Wir danken dir für die Kräfte der Natur, für Boden, Wasser, Wind und Jahreszeiten, die zur Reifung kommen ließen, was Menschenhand säte.

Wir danken dir für das gute Zusammenspiel der Menschen, das der Sättigung und Bekleidung aller diene.

Wir danken dir für den Einsatz von Menschen, der weltweit andere Menschen vor dem Hunger- und Dursttod rettete. Wir denken heute aber auch an die Menschen in den Hochwassergebieten, die in diesem Jahr nichts ernten können, weil nichts gewachsen ist. Gib ihnen das Vertrauen, dass sie viel verloren haben, aber nicht verloren sind.

Wir danken dir für den Einsatz der Natur- und Umweltschützer, die aufrüttelten und sich quer legten und legen, um uns alle vor größerem Schaden zu bewahren.

Wir bekennen unsere Mitverantwortung für alles frevelhafte, gierige, kurzsichtige und blindwütige Zerstören der Natur, für Acht- und Lieblosigkeit im Umgang mit deinen Gaben. Wir bitten dich und unsere Mitmenschen um Vergebung.

Barmherziger Gott, Vater und Mutter des Lebens: wir bitten dich: lass deine Gnade alle Morgen neu werden und deine Treue groß bleiben. Lass deinen Regenbogen noch in den Wolken stehen als Zeichen des Friedens und deiner Geduld, damit wir Zeit finden, den Frieden mit der Schöpfung zu lernen. Das erbitten wir im Namen Jesu. Amen

Dank und Fürbitten

Barmherziger Gott –

In allem, was lebt, bist du zugegen. Aus deiner liebenden Nähe und Sorge lebt unsere Welt. Deine Spur erspüren wir, wenn wir uns einlassen auf das, was wir nicht machen können; was uns voraus ist: das Geschenk des Lebens, die uns gegönnte Zeit.

Wir danken für alles, was Geist und Herz und Hände von Menschen an Gutem für das Gemeinwohl zustandebringen. Wir danken für Frieden in unserem Land, für die Fähigkeit, Konflikte friedlich zu lösen. Wir danken für das immer besser gelingende Zusammenspiel der Religionen zum Wohl des Landes. Wir danken für Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu tragen: in Kindergärten, Schulen und Universitäten; in kleinen Betrieben und großen Unternehmen; in Rathäusern und Parlamenten, in Krankenhäusern und Altenheimen. Lass bei denen, die ihre Entscheidungen beurteilen, einen klaren Blick, aber auch Fairness walten. Gib, dass Menschen in leitenden Positionen ihre Macht zum Wohle aller nutzen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Wir denken an Menschen und bitten für sie, die in unseren Kirchen und Gemeinden Verantwortung übernehmen. Wir danken dafür, dass wir Frauen und Männer haben, die mit Liebe und Leidenschaft dein Wort verkündigen: gib, dass

ihr Tun gute Früchte trägt. Segne unseren Landesbischof. Gib ihm das rechte Wort zur rechten Zeit. Für Menschen in den Gremien danken wir, die sich einbringen nach ihren Möglichkeiten. Wir danken für alle und bitten für sie, die auf so vielfältige Weise unsere Gottesdienste durch die Musik bereichern und zu deinem Lob und zu unserer Freude singen und musizieren. Wir danken und bitten für Menschen in der Diakonie und in Pflegeberufen; bitten, dass ihre Arbeit endlich angemessen gewürdigt und bezahlt wird.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Gib uns und allen, die in stabilen Verhältnissen leben, den Geist der Verantwortung und der Nächstenliebe. Gib offene Herzen und Hände für alle, die als Flüchtlinge kommen: dass sie nicht aus alten in neue Nöte fliehen. Mach uns weniger besorgt um uns selbst, weniger ängstlich, weniger selbstisch. Gib, dass wir in unserem reich gesegneten Land uns mehr zutrauen, mehr schultern zum Wohl derer, die nur das nackte Leben haben.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für Menschen, die von schwerer Krankheit heimgesucht werden; für alle, die eine entscheidende Operation vor sich haben, und für die, die um sie bangen. Gib doch Leben, guter Gott! Lass dich an deine Gnade erinnern. Mach erträglich, was du an Schwerem auf die Schultern von Menschen legst. Befiehl deinen Engeln, Lasten mitzutragen. Leg die Kraft Jesu in unsere Herzen.

Dona nobis pacem. Schenk uns Frieden. Den Frieden, der aus dem Vertrauen zu dir kommt. Den Frieden in Stadt und Land, zwischen Menschen und Völkern. Alle Lande seien deiner Ehre voll. Mit den Worten Jesu beten wir: Vater unser ...

*Landessuperintendentin i.R.
Oda-Gebbine Holze-Stäblein
Quedlinburger Weg 13
30419 Hannover
T: 0511-7636530
F: 0511-7636529
m: oda-gebbine.holze-staeblein@z-online.de*